
UC-NRLF

# Rede

bei der

# Grundsteinlegung zur Synagoge

in

## Neustadt a. d. Haardt

am 4. April 1866.

Von

Bezirksrabbiner **Dr. Grünebaum** zu Landau.

Neustadt a. d. H.
Buchdruckerei von Daniel Kranzbühler.
**1866.**

## Verehrte Anwesende!

Als Cyrus, der junge, edle Herrscher Persiens, auf seinem kühnen Siegeszuge auch Babel, die Zerstörerin des Tempels zu Jerusalem, die Verwüsterin des heiligen Landes, die Räuberin und Bedrückerin von Ländern und Nationen, als Gottes Geißel weggefegt hatte, wie der Sturm die Spreu wegfegt, gab er den Juden, die dem edlen Sieger, als ihrem Befreier, wie selbst Babel's eigene Bewohner, entgegen gejauchzt, die Erlaubniß, nach Jerusalem zurückzukehren und den Tempel wieder aufzubauen. Ein ansehnlicher Theil derselben zog nun, beladen mit den reichsten Geschenken des edlen Königs, und seinem Beispiele und seinem Befehle gemäß der Babylonier und Perser, wie des zurückbleibenden Theils der Juden selbst, unter der Anführung Serubabels aus dem Hause David und Josua's, des Hohenpriesters, nach Jerusalem, und dort angekommen legten sie alsbald den Grundstein zum Tempel, „und die Priester standen da in ihrer Kleidung, mit Trompeten, und die Leviten, die Söhne Assaf's, mit Cymbeln, um Gott zu preisen nach den Weisen David's, des Königs von Israel. Und sie sangen Lob und Dank Gott, denn er

ist gütig, ewig währet seine Gnade über Israel. Und alles Volk jubelte mit großem Jubel ein Lob gegen Gott wegen der Grundsteinlegung zum Gotteshause. (Esra 3, 10. 11.)

Auch wir, geliebte Gemeinde! verehrte Anwesende! sind heute zu diesem hohen Zwecke hier versammelt: den Grundstein zu legen zu einem Tempel, in welchem Gott, der Herr, verherrlicht werden soll. Was ist da natürlicher, als daß auch wir gleich beim Beginne dieses heiligen Werkes Gott preisen nach den Weisen David's und damit ein Zeugniß für dessen hohe Bestimmung ablegen? Was ist natürlicher, als daß auch wir jener herrlichen Mahnung des unnachahmlichen, gottbegeisterten Sängers folgend, laut uns zurufen:

„Danket dem Herrn, denn er ist gütig,
Denn ewig währet seine Gnade."

Denn wir nicht minder, vielleicht noch mehr, als unsere Väter, haben Grund, die Güte Gottes und seine ewige Gnade zu preisen.

Und das eben, geliebte Gemeinde! verehrte Anwesende! lassen Sie uns heute, anknüpfend an jene Worte des einhundertachtzehnten Psalms, der „nach den Weisen David's" sicher für jene Gelegenheit gedichtet und ganz gesungen ward, uns klar machen, auf daß wir die Güte Gottes und seine ewige Gnade an uns um so tiefer empfinden, und uns ihrer nicht blos heute, sondern auch in aller Zukunft, wann unter seinem allmächtigen,

allgütigen Beistande der Tempel vollendet sein wird, dieser Empfindung immer bewußt und der Mahnung des h. Sängers immer treu bleiben.

Möge Gott uns seinen Beistand leihen und bei unserer Betrachtung uns leiten. Amen.

---

## Meine verehrten Anwesende!

### I.

„Danket Gott, denn er ist gütig.“ So rief jener Sänger, wie er gleich hinzufügt, Israel zu. Und in der That, meine Freunde! wer hätte diesem Rufe williger Folge leisten und in den ganzen herrlichen Gesang, der Zug um Zug die damalige Lage meisterhaft zeichnet, begeisterter einstimmen können, als die Israeliten? Ja, wer sollte noch heute, und gerade in unserer lichtvollen Zeit, in die Worte des Sängers mit mehr Begeisterung einstimmen wollen, als die Israeliten, auf deren Geschicke sie immer noch Zug um Zug passen? Werfen wir einen Blick auf unsere Geschichte, und Gottes ewige Güte und Gnade muß auch dem Ungläubigsten mit Flammenschrift vor die Augen treten. Aus den Nebeln der dunkeln Vergangenheit leuchtet uns Gottes Vaterauge in ewigem Strahlenglanze befreiend, beglückend, beseligend entgegen. Wir stehen jetzt mitten in unserm Pesachfeste, meine Freunde! Der Grund dieses Festes ist Allen bekannt. Unsere Väter waren leibeigene Sclaven in Egypten, dem

Hasse, dem Drucke, ja, was den fühlenden Menschen noch mehr schmerzt, weil es seine innerste Menschenwürde verletzt, der Verachtung preisgegeben, und Gott, der Herr, hat sie aus dieser Schmach gerettet, und ihrer Freiheit, ihrer Menschenwürde, ihrem Menschenrecht sie wieder gegeben. Es ist aber eine zwar traurige, aber leider! nur allzu unläugbare Wahrheit, was die in spätern, finstern Trauertagen verfaßte Erzählung jener Menschenhetze in Egypten, die unter dem Namen Hagada bekannt ist, so tief schmerzlich ausspricht: daß man nicht damals allein unsere Vernichtung gewollt, sondern daß von Geschlecht zu Geschlecht diese Vernichtung versucht ward. Was der Sänger damals von dem siebenzigjährigen Aufenthalte in Babylon und von dem Zuge nach dem heiligen Lande durch weite Wüsten und Länderstrecken klagte: „Wie Bienen umschwärmten, wie Dornenflammen umloderten sie mich, sie rannten an mich, daß ich stürze," das galt von unsern unglücklichen Vätern seitdem wieder Jahrhunderte, ja fast Jahrtausende hindurch. Aber auch das gilt von uns, was der Sänger jubelnd hinzufügt: „Meine Kraft und mein Saitenspiel war der Herr, er war meine Hilfe." Die Gluth der Scheiterhaufen selbst, in welcher Tausende und aber Tausende unserer Väter mit dem Rufe: „Höre, Israel! Gott, unser Herr, ist ein ewiger, einiger Gott," unter den furchtbarsten Martern ihre Seelen aushauchten, leuchtete in die Herzen denkender Menschen und fachte den Funken wieder an, den Gott, der Herr, für Recht und Liebe in jede Menschen-

brust gelegt, und der von der Asche des Fanatismus wohl verhüllt, aber nicht ganz verlöscht werden konnte, und es mußte ihnen klar werden, daß es Gottes Wille nicht sein könne, daß sich die in seinem Ebenbilde geschaffenen Wesen selbst einander zerfleischen. Und einmal angefacht, wuchs der Funke zu immer größerem Lichte an, und das Licht strahlte heller und heller, bis es alle Winkel der gebildeten Erdtheile durchleuchtet hatte.

Die Judenfrage ist in unserer Zeit gleichsam der Gradmesser der Bildung und der religiös-sittlichen Entwicklung der Völker geworden. Wo diese durchgedrungen ist, und in deren Folge Menschenrecht frei und offen und ganz geachtet wird, da fragt man nicht mehr, ob euere Väter vor Tausenden von Jahren von auswärts eingewandert, oder dem Boden entsprossen sind, den sie bewohnen; da fragt man auch nicht mehr, ob Gott unter dieser oder jener Form angebetet wird. Da gilt vielmehr die beseligende Verkündigung der Gottesoffenbarung: „Versammlung des Volkes, Ein Gesetz und Ein Recht gilt für euch Alle;“ ja, da glaubt man auch, daß ihr das Land liebet und für sein Wohlergehen Gut und Blut zu opfern bereit seid, in dessen Sprache euere Mütter zuerst haben zu euch geredet, auf dessen Boden euere Wiege hat gestanden und in dessen dunkelm Schooße die Gebeine euerer Väter modern, und Herz und Auge schlägt und leuchtet froh und frei in liebender Begeisterung jedem Menschen entgegen.

Ach, ein Hochgefühl durchzuckt die Brust des Menschenfreundes bei dem Gedanken an den endlichen Sieg der freimachenden göttlichen Wahrheit, bei dem Leuchten der göttlichen Liebe, die ihm überall entgegenstrahlt, auch in unserm geliebten, großen, deutschen Vaterlande. Ja, dieses Sieges des Rechtes und der Liebe in unserm Vaterlande wollen wir gedenken in dieser hehren, heiligen Stunde, und zu Gott, dem Herrn, beten, daß das Haus, dessen Grundstein wir eben legen, ewig auf **deutschem** Boden stehen möge, auf dem Boden des freien deutschen Vaterlandes, das auch in den gegenwärtig drohenden Wirren frei bleiben und den reinen Gottesgedanken, den seine Bewohner tief in dem reichen Gemüthe tragen, im Leben immer mehr verwirklichen möge.

Und wie die deutsche Bildung immer heller nach allen Richtungen ausstrahlet, so möge sie auch mit jenen herrlichen Gottesgedanken, gleich der Sonne in ihrer Kraft, immer mehr und immer wärmer alle Länder und Nationen durchdringen und beleben. Und wenn auch unter halbbarbarischen Völkern die Nebel des Fanatismus noch nicht ganz bezwungen sind, und hier und da selbst in der neuesten Zeit noch zerstörend sich lagern auf die frischen Keime des Rechtes und der Liebe, ja noch Erscheinungen zu Tage fördern, die an des Mittelalters dunkelste Zeiten erinnern, so dürfen wir dennoch sicher sein, daß das göttliche Licht der Wahrheit sie am Ende auch dort zerstreuen wird. „Wie herabfällt der Schnee

und der Regen vom Himmel und dahin nicht wiederkehret, sondern er tränket die Erde und befruchtet sie und besprießet sie und gibt Samen dem Säenden und Brod dem Essenden: so ist mein Wort, das da geht aus meinem Munde (spricht Gott), nicht kehrt es leer zu mir wieder, sondern es thut, was ich gewollt, und führt glücklich aus, wozu ich es gesendet."

Und blicken wir uns um, meine Freunde! in dieser schönen Stunde. Die zahlreich anwesenden Männer aus allen Bekenntnissen freuen sich mit uns des zur Verherrlichung Gottes begonnenen Werkes, sie legen mit uns den Grundstein und segnen den Bau, daß er vollendet werde und Jahrhunderte überdauere. Beamte und Bürger, Vertreter unsers gerechten, alle Staatsbürger mit gleicher Liebe umfassenden Königs, und Vertreter euerer schönen Vaterstadt, sie alle legen freudig Hand an, zu gründen dieses Haus. Haben ja der wackere Bürgermeister und Stadtrath ihre Theilnahme durch freundliche Unterstützung thatsächlich bewährt, und habe ich ja aus dem Munde des edlen Beamten, der im Namen des Königs an der Spitze dieses Verwaltungsbezirks steht, die schönen Worte vernommen: daß die Hoffnung auf den Sieg des ganzen Rechts auch für die Israeliten von Jugend auf sein Herz bewegt. O, wo solche Zeichen sich kund geben, da ist die Nacht verscheucht und das Licht in seiner vollen Pracht herangebrochen. Da können auch wir, wie unsere Väter einst unter dem edlen Cyrus, Dank und Lob dem Herrn singen. Ja, meine Freunde! ein Blick auf unsere Ge-

schichte, eine Vergleichung der dunkeln Vergangenheit mit der lichten Gegenwart lehrt uns die volle Bedeutung jenes herrlichen Gesanges auch für unsere Zeit und mahnt uns besonders zu dem begeisterten Rufe: „Danket dem Herrn, denn er ist gütig."

## II.

„Denn ewig währet seine Gnade": das ist die zweite Hälfte des ersten Verses jenes schönen Liedes, das sie sangen, und ist das keine leere Wiederholung. Dies wird uns klar, wenn wir die Geschichte der alten Zeit, in welche ich euch zurückgeführt, als unsere Väter den Grundstein zum zweiten Tempel gelegt, etwas näher in's Auge fassen. Wir werden uns dadurch bald überzeugen, daß sie nicht so ganz ruhig der Zukunft entgegen sehen konnten. Ringsum von Feinden umgeben, geschützt und gestützt blos von dem persönlichen Willen eines edlen Königs, dessen Auge sich ja schließen konnte, mußten sie mit bangem Zagen in die Zukunft schauen: ob sie das Werk, das sie begonnen, auch vollenden, und ob sie, wenn es auch vollendet wird, ruhig ihrem Gotte darin werden dienen können. Das ist es wohl auch, warum die Alten, welche die Zerstörung des ersten Tempels mit ansahen, laut aufweinten, nicht der eitle Gedanke, daß dieses Haus die Pracht des früheren nicht erreichen werde. Wie dunkle Schatten zog die Zerstörung des früheren Heiligthums, zogen die Geister der ermordeten Väter und

Brüder an ihnen vorüber, und sie konnten sich der dunkelsten Befürchtungen für die Zukunft nicht erwehren. Aber mitten durch das Weinen drang die Stimme des jauchzenden Volkes: „Danket dem Herrn, denn ewig währet seine Gnade.“ Was konnte, was sollte da dieser Jubelruf anders bedeuten, als: „Seid getrost um der Zukunft willen. Wie Gottes schützende Hand uns durch die Vergangenheit geführt, so wird sie uns auch unversehrt durch die Zukunft geleiten.“ Wie sie in der ersten Verseshälfte den Dank für die Vergangenheit gejubelt, so in der zweiten das unerschütterliche Gottvertrauen für die Zukunft, wie diese nämlichen Gedanken durch das ganze herrliche Lied, wie ein rother Faden durch ein Gewebe, sich hindurch ziehen.

Und das ist es auch, meine Freunde! was uns in der Gegenwart beseelen muß. Nicht etwa blos in Bezug auf die äußern Verhältnisse: wir haben es schon gesagt, daß der Gottesgedanke des Rechtes und der Liebe seinen siegreichen Lauf durch die Welt vollenden wird und muß. Wie die nationalen heidnischen Götter sind gefallen und dem Einen Gotte, der Himmel und Erde hat geschaffen, weichen mußten, so ist auch das blos nationale Recht, die blos nationale Liebe gefallen und hat dem allgemeinen Menschenrechte, der allgemeinen Menschenliebe weichen müssen. Ein Gott und Eine Menschheit: das wird immer mehr werden der Wahlspruch des Menschengeschlechts. Aber werden auch unsere innern, religiösen Verhältnisse sich eben so glücklich gestalten? Wird der

echte, wahrhaftige religiöse Sinn in unsern Tempeln zur Geltung gelangen? Wird auch in diesem Tempel einerseits die Klarheit des religiösen Lichtes nimmer sich verfinstern, und anderseits das Feuer des Glaubens an Gott und sein heiliges Wort auf dem Altare des Heiligthums nimmer verlöschen? O, meine Freunde! welcher denkende Beobachter unserer Zeit, dem ebenso das Licht der Aufklärung, wie das Feuer eines lebendigen Glaubens am Herzen liegt, weil er weiß, daß ohne jenes das Glaubensfeuer leicht zur zerstörenden Gluth in dunkler Nacht wird, ohne dieses aber wahre Begeisterung für alles Gute, Schöne und Edle, das nur in Gott und seiner Wahrheit wurzeln kann, nimmer zu gedeihen vermag, und der Mensch einer ausgebrannten Kohle gleicht, die kein warmer Lichtstrahl mehr durchzuckt; welcher denkende Beobachter unserer Zeit, sagen wir, hat nicht schon den tiefsten Schmerz empfunden, wenn er die starren Gegensätze sah, die auf diesem Gebiete, und, gestehen wir es offen, nirgends schroffer, als gerade in der Synagoge hervortreten? Hier der tödtendste Formalismus, dem die abgestorbenste, in dunkler Zeit entstandene Form als das Höchste gilt, und der erbarmungslos Jeden verfolgt, der auch hier die große Lehrmeisterin Geschichte zu Rathe ist; dort die nicht minder todte und ertödtende Gleichgiltigkeit, die, wie der kalte Nord, auch die schönste Blüthe des religiösen Lebens knickt, die sich nicht scheut, uns, wie einst das von Gott abgefallene Volk den alten Verkündigern des göttlichen Wortes, in's Angesicht zu

sagen: Wir wollen Euere Rede nicht, denn „das Wort des Herrn ist ihnen zur Last geworden".

Ein gesunder religiöser Sinn, ein gesundes religiöses Leben, ebenso fern von kränkelnder Ueberspanntheit, wie von todtem Unglauben, das ist es, was wir anzustreben haben. Werden diese schönen Tage eintreffen? Werden Vernunft und Religion, göttliche Wahrheit und menschlich würdiges selbstständiges Streben sich friedlich die Hand reichen? Werden wir das schöne Wort des h. Sängers: „Wie gut und wie lieblich ist es, wenn die Brüder: — Vernunft und Glaube, die beide Kinder sind des lebendigen Gottes, — friedlich zusammen wohnen," auf unsere Tempel — auf diesen Tempel anwenden können? Ach, fast möchten wir an der Hoffnung einer so schönen Zukunft verzweifeln, wenn nicht auch hier so manche Erscheinung des heutigen Lebens tröstend an uns herantreten würde. Wo noch eine Opferwilligkeit für höhere Zwecke herrscht, wie wir ihr unläugbar auch in unserer Zeit bei den verschiedensten Richtungen vielfach begegnen, und wie sie ja auch hier sich so glänzend bewährt hat, wo eine verhältnißmäßig so kleine Anzahl zu einem schönen, Gott und seiner Verherrlichung geweihten Werke sich einigt; wo so Viele sich noch fanden, die durch reiche, freiwillige Beiträge das edle Unternehmen im Voraus sicherten, da ist doch noch nicht versieget des Glaubens reiner Quell, und wir dürfen hoffen, daß man bei treuer Pflege desselben in Schule und Synagoge auch in der Zukunft gedenken werde der erhabenen Lehre

Mose's, und „sie Gott fürchten, so lange sie leben, und auch ihre Kinder also lehren." Da dürfen wir auch in dieser Beziehung mit vollem Vertrauen der Zukunft entgegen sehen und mit dem Sänger der Vorzeit laut aufjauchzen: „Danket dem Herrn, denn ewig währet seine Gnade."

Ja, meine Freunde! danken wir Gott, dem Herrn! denn er ist gütig gewesen an uns in der Vergangenheit und Gegenwart, und seine Gnade wird auch in der Zukunft ewig dauern, leiblich und geistig, an uns und allen Menschen. Amen!

# Schlußgebet.

---

Nachdem nun der Grundstein ist gelegt, und wir unsern Dank gegen Gott ausgesprochen für seine Güte in der Vergangenheit und Gegenwart und unser Vertrauen zu ihm, dem Allgütigen, für die Zukunft haben gestärkt, lassen Sie uns diesen Platz schon jetzt durch ein inbrünstiges Gebet seiner hohen Bedeutung weihen.

Vor Allem, o Gott und Herr, bitten wir dich: Segne, beschütze und erhalte Se. Majestät unsern geliebten König Ludwig II. und das königliche Haus. Möchtest du unserm Könige ungetrübte Gesundheit, nie versiegende Kraft und deinen väterlichen Beistand verleihen, daß er, wie es sein erhabenes Herz so sehnlich wünschet, für das Wohl aller Staatsbürger in gleicher Weise zu sorgen vermag.

Segne auch unser großes, deutsches Vaterland, daß die Leidenschaften beruhigt, die Gegensätze ausgeglichen werden, und das Recht siege, und der Friede in unsern gesegneten Gauen erhalten bleibe.

Segne auch unser engeres Vaterland Bayern, auf daß es blühe und gedeihe und seine reichen Kräfte immer mehr entfalte.

Segne unsere geliebte Pfalz mit der hohen Krei regierung und diesen Bezirk mit ihrem Vorstande u ihren Beamten und diese Stadt mit ihren wackern Vo stehern. Mögen Menschenliebe und Duldung, wie s heute so lieblich sich bewähren, fort und fort in ihr leben Ach, und was ist denn der Mensch, o Gott, dieser Wurm den du selbst auf Erden nur duldest, daß er nicht Du dung üben wollte gegen seinen Nebenmenschen? Würd da der Scherbe nicht hadern gegen den Töpfer?

Segne auch, o Gott, die hiesige israelitische Cultus gemeinde mit den Mitgliedern des Synagogen-Ausschusse und dessen greisem Vorstande. Erhalte ihren Eifer, Gott, für das heilige Werk, das sie begonnen, und las sie es in Eintracht und Liebe glücklich zu Ende führen Ja, segne, o Gott, alle Menschen, unter welcher Forn sie dich auch anbeten und verherrlichen mögen, jetzt und in Ewigkeit. Ja, der Herr segne euch und behüte euch der Herr lasse leuchten sein Antlitz über euch und se euch gnädig, der Herr wende sein Antlitz euch zu und schenke euch seinen Frieden. Amen! Amen!

———

